

"Der Meeschter" : Eine Auseinandersetzung mit Helene Lange, der "Zuchtmeisterin" der deutschen Frauenbewegung

Hering, Sabine

1994

<https://doi.org/10.25595/1636>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hering, Sabine: "Der Meeschter" : Eine Auseinandersetzung mit Helene Lange, der "Zuchtmeisterin" der deutschen Frauenbewegung, in: Metis : Zeitschrift für historische Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 3 (1994) Nr. 2, 101-106. DOI: <https://doi.org/10.25595/1636>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

"DER MEESCHTER"

Eine Auseinandersetzung mit Helene Lange, der "Zuchtmeisterin" der deutschen Frauenbewegung

Sabine Hering

Der lange Schatten

Helene Lange ist neben Clara Zetkin sicherlich die bekannteste Gestalt der deutschen Frauenbewegung. Ich kenne sie schon seit meinem zehnten Lebensjahre, weil ich in Hamburg das "Helene-Lange-Mädchengymnasium" besucht habe und jeden Morgen und jeden Mittag an ihrem marmornen Standbild vorbeigehen mußte, wenn ich die Schule betrat oder wieder verließ¹. Die Begegnung mit ihr war mir nicht angenehm, weil sie immer so streng dreinblickte. Niemand hat uns Schülerinnen damals - in den Jahren zwischen 1958 bis 1967 - gesagt, daß es nicht zuletzt der harten und erbitterten Kämpfe dieser Frau bedurft hat, um uns den Besuch dieses Gymnasiums zu ermöglichen. Deshalb sahen wir nur ihre eher furchterregenden Züge - ohne deren Hintergrund und deren Ursachen begreifen zu können.

Das hat sich lange Zeit nicht geändert. Bis ich Ende der 70er Jahre begann, mich mit der Geschichte der deutschen Frauenbewegung zu beschäftigen, haftete in meinem Bewußtsein das Bild von Helene Lange als das einer typischen "alten und verknöcherten" Lehrerin: "Der Meeschter" - diese meisternde, zurechtweisende Seite ihrer Persönlichkeit wurde von den Schülerinnen der 60er Jahre wahrgenommen, ohne aber die humorvolle und ehrfürchtige Komponente erfassen zu können, die bei Gertrud Bäumer, der Mitarbeiterin und Lebensgefährtin von Helene Lange, mit-schwang, wenn sie im vertrauten Freundinnenkreis - auf ihre ostfriesische Herkunft und ihr zuchtmeisterliches Auftreten anspielend - von ihr als "Meeschter" sprach².

Mit dem Studium der deutschen Frauenbewegung geriet dann das Bild Helene Langes in Bewegung. Inzwischen weiß ich, was sie für mich und die zwischen ihrer und meiner Ära liegenden Generationen von bildungswilligen Töchtern mit ihrer ostfriesischen Dickköpfigkeit und ihrer feministischen Weitsicht getan hat; ich weiß aber auch, was sie uns angetan hat mit ihrer preußischen Enge und ihren elitären Ausleseprinzipien.

1 Vgl. auch Luc Jochimsen, in: Schulz, H.J. (Hg.): Frauen, Portraits aus zwei Jahrhunderten, Stuttgart 1981, S. 144f.

2 Dorothee von Velsen: Im Alter die Fülle - Erinnerungen. Tübingen 1956, S. 107f.

Die Linie

Helene Lange ist 1848 in Oldenburg geboren. Sie selbst verknüpft ihr Geburtsjahr in ihren Lebenserinnerungen³ bedeutungsvoll mit den Anfängen der demokratischen 48er-Revolution in Deutschland, obwohl sie - zumindest aus heutiger Sicht - nicht unbedingt als Demokratin zu bezeichnen ist. Den Aufbruch und die Emanzipationsideale ihres Geburtsjahrs hat sie mitgetragen und sich auch von ihnen weitertragen lassen, aber dem Volk - und zum Glück auch dem "Völkischen" - ist sie niemals nähergekommen. Sie ist nicht "die Dame" gewesen, über die sie sich im Zusammenhang mit dem "Wohlfahrtsgehabe" vieler Frauen ihrer Zeit so abfällig geäußert hat⁴, aber sie hat auch nie die Klassenschranken reflektieren und abbauen können, die sie und "die ihren" von der proletarischen Frauenbewegung trennten.

Sehr früh schon verliert sie die Mutter, mit 16 Jahren ist sie Vollwaise. Ihr Wunsch, Lehrerin zu werden, ist für ihren Vormund völlig abwegig. Dennoch gelingt es ihr - autodidaktisch und auf Umwegen - zu einer umfassenden Bildung zu gelangen und durch eigene Unterrichtsversuche erste Erfahrungen mit der katastrophalen Situation der Mädchenbildung zu sammeln. Das große Projekt ihres Lebens, die Veränderung der gesellschaftlichen Situation der Frau durch eine ihr gemäße Erziehung und Bildung, gewinnt in dieser Zeit an Konturen, die "Kampfzeiten" beginnen⁵.

Daß es Kampf bedeuten würde, Frauen und Mädchen nicht nur den Zugang zu den bestehenden Schulen, Universitäten und Berufsfeldern zu verschaffen, sondern diese auch durch den Eintritt "der Frau" in die "heiligen Hallen des Patriarchats" zu verändern, war Helene Lange wohl von Anfang an bewußt - wo nicht, hat sie es durch eine Unzahl von Widerständen und Angriffen auf ihre Person lernen müssen.

Sie hat - so erscheint es zumindest aus der Rückschau - so genau wie kaum eine ihrer Mitkämpferinnen gewußt, was sie wollte; sie hat ihre Vorstellungen - allen Widerständen zum Trotz - zielstrebig und klug Schritt für Schritt umgesetzt und hat, noch zu ihren Lebzeiten, fast alles erreicht: Realkurse für Mädchen (unterrichtet von Frauen), Gymnasialkurse für Mädchen (geleitet von qualifizierten Lehrerinnen), staatlich anerkanntes Abitur für Mädchen, die Zulassung zum Studium und die Öffnung fast aller akademischen Berufsfelder für Frauen und - nach der Erlangung des Stimmrechts - die Beteiligung von Parlamentarierinnen an der politischen Willensbildung auf allen Ebenen. Dies alles - von Null auf Hundert - im Laufe eines Lebens mit durchgesetzt zu haben, ist eine gewaltige Leistung. Nur: eines hat sie nicht erreicht. Sie hat es - ebensowenig wie wir - miterleben können, daß sich durch all

3 "Ich habe den ersten Schrei getan...mit einstimmend in das Geschrei einer erregten Menschenmenge, die sich - es war am 9. April - in Oldenburg durch Fenstereinwerfen eine kleine Nachfeier der Märztage gestattet. Mein Vater pflegte mir in Fällen besonders lebhafter Temperamentsäußerungen diesen Geburtstag als milderen Umstand in Anrechnung zu bringen." (Lange, Lebenserinnerungen, Berlin 1927, S. 11).

4 "Es gilt, der Dame entgegenzutreten, die durch das parfümierte Taschentuch den "Armeleutegeruch" fernhalten möchte". (Lange, Kampfzeiten Bd. 1, Berlin 1928, S. 194).

5 Helene Lange: Kampfzeiten, Bd. 1 und 2, Berlin 1928.

diese Errungenschaften nachhaltig und wirkungsvoll etwas an der gesellschaftlichen Situation der Frau verändert. Die Machtverhältnisse im Staat sind durch die Bildung und die politischen Mitwirkungsmöglichkeiten der Frau nahezu unangetastet geblieben.

Das hat Helene Lange auch so gesehen. Kurz vor ihrem Tod im Jahre 1930, schon fast erblindet, aber noch immer voller Schaffenskraft und Optimismus, bilanziert sie ihre Erfolge und Niederlagen. Voller berechtigtem Stolz blickt sie zurück auf die in den vergangenen Jahrzehnten errungenen Fortschritte, aber sie registriert auch, daß die Machtmonopole der Männer noch nicht gebrochen sind. Dennoch sieht sie sich und die bürgerliche Frauenbewegung auf dem richtigen Weg. "Was meine Generation noch nicht erreichen konnte: die Festigung des Frauenwillens über alle Zaghaftigkeit, alle Kompromißschwäche hinaus, die kommende wird es erfüllen".⁶ Diese kommende Generation, auf die Helene Lange alle ihre Hoffnungen setzt, wird jedoch bereits wenige Jahre später aller ihrer Errungenschaften beraubt.

Die Zuchtmeisterin

Helene Lange war *die* Protagonistin der bürgerlichen Frauenbewegung. Der einzigen Frau, die ihr diesen Rang streitig machen konnte, Gertrud Bäumer, hat sie sich in einer fast dreißig Jahre währenden Lebens- und Arbeitsgemeinschaft verbunden. Alle anderen Konkurrentinnen und auch alle anderen Richtungen hat sie - mehr oder weniger wirksam - bekämpft: Die "Linken" hat sie in staatstragender Manier mit dem Preußischen Vereinsgesetz ausgehebelt⁷, die Radikalen hat sie der Gefühlsanarchie geziehen⁸ und sie "bewegungsfeindlicher" Experimente beschuldigt - und alle jene, die zwar der Frauenbewegung nahestanden, aber nicht "stramm auf Linie" waren, hat sie angeklagt, mit ihren "weibchenhaften Mätzchen" die gute Sache aufs Spiel gesetzt zu haben⁹.

So genau sie wußte, wie ihre Ziele und die zu deren Durchsetzung notwendigen Strategien auszusehen hätten, so klar war also auch ihre Abgrenzung gegenüber anderen Richtungen und Vorgehensweisen: Die Militanz der Suffragetten war ihr ebenso suspekt wie der Klassenkampf der Proletarierinnen. Vor allem die "Hurra-Erotik" der Vertreterinnen der "Neuen Ethik" strafte sie mit tiefer Abneigung. Sie wollte "law and order" - und zwar nach weiblichen, nicht nach männlichen Kriterien, zumindest für die Mehrheit der Frauen. Und: Sie ist die "Erfinderin" des multiplen, "subversiven" Differenz-Ansatzes.

6 Helene Lange: Lebenserinnerungen, Berlin 1927, S. 275.

7 Vgl. auch Gilla Dölle: Schwesternstreit, in: Ariadne Heft 22, Nov. 1992, S. 32f.

8 Vgl. Helene Lange: Lebenserinnerungen, a.a.O., S. 225f.

9 "Wenn ich tatsächlich ein paarmal ein der Feindschaft ähnliches Gefühl gegen Menschen empfunden habe, so hat es dieser oder jener Frau gegolten, die vom Ehrgeiz verlockt in die große Ideenbewegung der Frauen eintrat und sie durch ihre Mätzchen degradierte." (Lange, Lebenserinnerungen, 1927, S. 263).

Betrachten wir die von mir angedeuteten Positionen Helene Langes genauer. Der Schlüssel zum Verständnis dieser Positionen liegt m.E. in dem oben genannten Differenz-Ansatz begründet: Wenn Helene Lange ein Leben lang für Frauen- und Mädchenbildung gekämpft hat, so hat sie dabei nicht das Ziel verfolgt, die weibliche Bildung jener der Männer anzugleichen, sondern eine der "Eigenart der Frau gemäße" Erziehung und Bildung durchzusetzen. Sie greift damit die dualistische Sichtweise der Geschlechtscharaktere, die gemeinhin zur Ausgrenzung der Frauen ins Feld geführt wurde, auf, um daraus den Sonderweg der deutschen Frauenbildung abzuleiten: Mädchenbildung in Frauenhand mit einem spezifischen, nicht unterlegenen, sondern durchaus anspruchsvollen und selbstbewußten Qualifikationsprofil. Insofern ist ihr Differenz-Ansatz subversiv, weil er die Waffen des Gegners nutzt, um sie für die Interessen der Frau einzusetzen.

Es geht ihr aber nicht nur um die Differenzierung zwischen den Geschlechtern. Die Unterschiede, die Helene Lange macht, betreffen auch die Frauen selber: Bildung heißt für sie durchaus nicht "Bildung für alle", sondern zielt in erster Linie auf jene Mädchen und Frauen, deren ernsthafter Wille es ist, aus den ihnen zugewachsenen Qualifikationen gesellschaftliche Verantwortung und Funktionen innerhalb der Frauenbewegung abzuleiten: "Auch in der Mädchenbildung müssen wir einsehen lernen, daß nicht alle alles lernen und treiben können, sondern nun eben unter der Herrschaft unserer modernen Arbeitsteilung auch die Mädchenbildung nur auf dem Wege der Spezialisierung etwas Ganzes und Zulängliches werden kann. Mit der familienhaften Einheit des Frauenlebens hat auch die Möglichkeit einer einheitlichen Frauenbildung aufgehört."¹⁰ Die Folge dieser "Spezialisierung" war die Herausbildung von "Führernaturen" für die Schlüsselpositionen in Frauenbewegung und Öffentlichkeit, die Qualifizierung der Hilfstruppen für die "Eliteeinheiten" und die Nichtbeachtung des "Rests". In Helene Langes eigenen Worten klingt das so: "Wir haben unter den durch die höhere Bildung hindurchgegangenen Trägerinnen neuer Berufszweige Frauen (...), von denen wir hoffend sagen dürfen: 'Du nur, Genius, mehrst in der Natur die Natur'.

Es war selbstverständlich, daß nicht alle so sein konnten. Im höchsten Sinne produktive Menschen, Führernaturen, sind selten; hinter ihnen muß die Schar der Geführten, der Helfenden stehen."¹¹

Das Elitäre dieses Ansatzes wird noch deutlicher, wenn es Helene Lange um die "Sittlichkeitsfrage" geht, in der sie das "Gattungsschicksal" der Frau proklamiert, das nur für wenige Auserwählte in eine "Ausnahmepraxis" umgewandelt werden kann:

"Die Gesellschaft hat gar kein Interesse daran, daß Hans und Grete sich der Kultur der Erotik hingeben, aber es muß ihr daran liegen, daß sie pflichtbewußte Eltern sind und ihre Kinder nicht auf der Allgemeinheit abladen. Was die Ehe als bürgerliche, gesetzliche Institution zu leisten hat, muß aus den Akten der

10 Helene Lange: Die Frauenbewegung und ihre modernen Probleme (Nachdruck) Münster 1980, Seite 51f.

11 Helene Lange: Lebenserinnerungen, a.a.O., S. 261f.

Vormundschaftsgerichte, aus den Erfahrungen der öffentlichen Armenpflege, aus den Morbiditätsziffern der unehelichen Kinder beurteilt werden - und nicht aus dem Briefwechsel der George Sand."

Und sie fährt fort, indem sie Fontanes Leutnant Rienäcker zitiert.

"Wenn unsere märkischen Leute sich verheiraten, so reden sie nicht von Leidenschaft und Liebe, sie sagen nur: Ich muß doch meine Ordnung haben. Und das ist ein schöner Zug im Leben unseres Volkes, und nicht einmal prosaisch. Denn Ordnung ist viel und mitunter alles."¹²

Diesem "law and order-Prinzip" dürfen sich nur Ausnahmemenschen entziehen, die, wie Cosima und Richard Wagner oder Caroline und Wilhelm v. Humboldt, als entfaltete Individuen über den gesellschaftlichen und sozialen Normen stehen.

Nur in einem Punkt hat sie nicht auf Differenz, sondern auf Einheitlichkeit und Stringenz gesetzt - in der Frage des Frauenstimmrechts. Als im Laufe des Ersten Weltkriegs die Vollbürgerschaft der Frau in greifbare Nähe rückte, entbrannte innerhalb der Frauenbewegung eine heftige Diskussion über Modus und Reichweite des weiblichen Stimmrechts. Die einen wollten nur das passive, aber nicht das aktive Stimmrecht, andere wollten es nur auf kommunaler Ebene, nicht aber für die Landtage und den Reichstag, wieder andere wollten es nur auf der Basis des Drei-Klassenwahlrechts, um sich vor einem möglichen Machtzuwachs der "Linken" zu schützen¹³. Unter all diese halbherzigen Diskussionsprozesse zog Helene Lange den Schlußstrich:

"Es gibt nur ein Ja oder Nein (...). Wer an irgendeinem Punkt ein Lebensinteresse der Frau an Gesetzgebung der Verwaltung bejaht, wer ihnen an irgendeinem Punkt eine Verantwortung zu geben für nötig hält, muß zu der Erkenntnis kommen, (...) daß in der Verkettung unseres sozialen und kulturellen Lebens mit der politischen Macht unvermeidlich ein Recht von dem anderen abhängig ist. 'Das politische Frauenstimmrecht' ist nicht die extra verschlossene, verbotene Kammer des Ritters Blaubart, an dem die 'echte' Frau gesenkten Blicks vorbeischiebt, sondern ein organischer Bestandteil der großen Politisierung der Frau, die der eigentliche Sinn der Frauenbewegung ist."¹⁴

Das Erbe

In ihren 1927 veröffentlichten Lebenserinnerungen thematisiert Helene Lange die Diskussion über die nach wie vor feststellbare Unfähigkeit der Frauenbewegung, verändernd auf die Machtmonopole der Männer einwirken zu können:

"Es wird fortwährend die Frage aufgeworfen, ob sich die auf die politische Mitarbeit der Frau gesetzte Erwartung erfüllt habe. Man hat noch nicht das leiseste Recht zu dieser Frage. Aus zwei Gründen nicht. Einmal, weil noch viel zu viele Frauen 'im

12 Helene Lange: Frauenbewegung und Sexualethik, in: Frauenbewegung und Sexualethik, Heilbronn 1909, S. 49.

13 Vgl. Sabine Hering: Die Kriegsgewinnerinnen, Pfaffenweiler 1990, S. 130ff.

14 Helene Lange: "Das" politische Stimmrecht der Frau, in: Die Frau, 23. Jg. 1918, S. 322ff.

Schematismus des Männerdenkens einherlaufen' (Naumann). Das stellt sich nicht in ein paar Jahren um. Und die Umstellung hängt für viele mit dem zweiten Grund zusammen: noch sind alle Organisationen (...) in den leitenden Posten von Männern besetzt." 15

Die Eroberung der Männerdomänen und die Orientierung der Frau an ihrem eigenen Geschlecht ist für Helene Lange ein Ziel, welches nach ihrer eigenen Einschätzung erst ansatzweise erreicht ist:

"Der Weg dahin geht nur durch Kampf. Und zwar durch Kampf ohne Kompromisse, ohne jeden Abstrich an dem durch die Sonderart der Frau Gebotenen. Ein jeder solcher Abstrich erleichtert vorübergehend die Zusammenarbeit (mit den Männern - S.H.), aber schädigt das Werk." 16

Und sie schließt ihre Betrachtungen zur "Machtfrage im Staat" mit dem Hinweis:

"Den Weg, zuerst den Willen der Frauen zu gewinnen, halte ich nach wie vor für den richtigen (...). Wo die direkte Methode, die Freigabe der Wege durch Männerdiktat zu erzwingen, gewählt wird, kann sie auch auch wieder durch Männerdiktat gekreuzt werden." 17

Und so stehen wir am Ende vor dem höchst widersprüchlichen Erbe Helene Langes: sehen sie in ihren radikalfeministischen Vorstellungen Teile der Affidamento-Theorie vorwegnehmen und ebenso souverän wie subversiv mit dem Differenz-Ansatz operieren. Prüfen unsere eigenen Strategien selbstkritisch angesichts ihrer berechtigten Warnung vor der Entgegennahme weiblicher Privilegien aus Männerhand - die Zuchtmeisterin erreicht uns noch heute! Wir fühlen aber auch die Fragwürdigkeit vieler ihrer Positionen angesichts ihrer Restriktivität und ihres Elitedenkens. Letztere würden wir gerne überschlagen oder vergessen, um Helene als radikale Schwester in die Arme schließen zu können. Aber sie ist unteilbar - und alles das, was uns nicht gefällt, gehört zusammen mit ihren Vorzügen zu ihr - wie ihr Dutt, ohne den sie ihr Leben lang nie gesehen wurde.

15 Helene Lange: Lebenserinnerungen, a.a.O., S. 275.

16 Ebd., S. 264.

17 Ebd., S. 274.